



SYRIE
JAMES

Dracula,
MY LOVE

atb

ROMAN

A close-up photograph of a woman's neck and shoulder. She is wearing a black lace top. A fresh, bloody wound is visible on the side of her neck, with blood dripping down. The background is dark.

SYRIE
JAMES

Dracula,

MY LOVE





R O M A N


Syrie James

Dracula, my love

Das geheime Tagebuch der Mina Harker

Roman

Aus dem Amerikanischen von Ulrike Seeberger

 aufbau digital

Impressum

Die Originalausgabe unter dem Titel *Dracula, My Love. The Secret Journals of Mina Harker* erschien 2010 bei Avon, An Imprint of HarperCollinsPublishers, New York.

ISBN 978-3-8412-0118-8

Aufbau Digital,

veröffentlicht im Aufbau Verlag, Berlin, 2010

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin

Die deutsche Erstausgabe erschien 2010 bei Aufbau Taschenbuch, einer Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

Dracula, My Love Copyright © 2010 by Syrie James

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jegliche Vervielfältigung und Verwertung ist nur mit Zustimmung des Verlages zulässig. Das gilt insbesondere für Übersetzungen, die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen sowie für das öffentliche Zugänglichmachen z.B. über das Internet.

Umschlaggestaltung capa, Anke Fesel unter Verwendung
eines Fotos von Chris Keller/bobsairport

E-Book Konvertierung: le-tex publishing services GmbH,
www.le-tex.de

www.aufbau-verlag.de

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsübersicht](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zur Autorin](#)

[Impressum](#)

Inhaltsübersicht

DANKSAGUNGEN

PROLOG

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

EPILOG

Zu skandalös, um aufgezeichnet zu werden

Für meinen Sohn Ryan Michael James, der mein Interesse an Vampiren geweckt hat und der selbst auch ein Zauberer ist.

Und zur Erinnerung an meinen brillanten, geliebten Vater Morton Michael Astrahan, der mir spannende Gutenachtgeschichten erzählt hat, die immer im aufregendsten Augenblick abbrechen ...
und der mich ermutigt hat, meinen Träumen zu folgen.

DANKSAGUNGEN

Mit immerwährendem Dank an Bram Stoker, dessen *Dracula* legendär geworden ist und dessen Werk ein völlig neues Genre inspiriert hat. Ein großer Dank geht an meine Agentin Tamar Rydzinski, die mich drängte, mir zu überlegen, wie ich *Dracula* aus Minas Perspektive neu erzählen könnte. Dieses Buch würde es ohne sie nicht geben. Dank an meinen Sohn Ryan dafür, dass er mich schon vor Jahren mit der faszinierenden und wunderbaren Welt der Vampire bekannt gemacht hat, und für alle die klugen Hinweise und Kommentare während des Entstehungsprozesses.

Leslie Klinger bin ich für seine detaillierte Arbeit *The New Annotated Dracula* [Der neue annotierte Dracula] zu Dank verpflichtet. Dieses Buch ist meine Bibel geworden. Dank ebenso an Fred Saberhagen für *Die Geständnisse des Grafen Dracula*, worin er Dracula erlöst, indem er sehr geschickt die wahren Tatbestände hinter den uns allen bekannten Untaten aufdeckt.

Ein besonders liebevolles Dankeschön geht an meinen Mann Bill dafür, dass er meine Besessenheit mit Dracula und allem, was dazugehört, so gutgelaunt und bereitwillig

ertragen hat, und für seine spannende und außerordentlich begeisterte Reaktion nach der Lektüre der ersten Fassung. Danke an meine Schwiegermutter Mary James, die selbst ein sehr romantisches Tagebuch geführt hat und deren Freude an Büchern und am Lesen mich auf so vielerlei Weise inspiriert hat. Danke auch an Lucia Marco, Esi Sogah, Christine Maddalena und das gesamte Team bei HarperCollins, die Tag für Tag so hart arbeiten und dieses Projekt zum Leben erweckt haben, als es kaum mehr als ein Nebelhauch war.

Der wichtigste und von Herzen kommende Dank gilt all meinen Lesern. Das Recherchieren, Planen, Ausdenken und Schreiben dieses Romans war eines der größten Abenteuer meines Lebens. Ich hoffe, dass es Ihnen genauso viel Freude beim Lesen bereitet wie mir beim Schreiben. Genießen Sie die Reise!



Draculas Transsilvanien

[Menü]

PROLOG

1897

Sieben lange Jahre sind vergangen seit jener ersten Nacht, da er das erste Mal in meinem Schlafgemach erschien, sieben lange Jahre, seit jene gespenstischen, unglaublichen und gefährlichen Ereignisse geschahen, Ereignisse, von denen ich mir gewiss bin, dass niemand ihnen Glauben schenken wird, obwohl wir sie sorgfältig schriftlich aufgezeichnet haben. Von Zeit zu Zeit sehe ich mir die Abschriften der Tagebücher, die ich und die anderen verfasst haben, noch einmal an, um mir in Erinnerung zu rufen, dass all dies wirklich geschehen ist und ich es nicht nur geträumt habe.

Gelegentlich, wenn mein Blick auf einen weißen Nebel fällt, der sich unten im Garten zusammenballt, wenn des Nachts ein Schatten über eine Mauer huscht oder wenn ich Stäubchen in einem Mondstrahl wirbeln sehe, fahre ich noch voller Erwartung und Schrecken auf. Dann drückt mir Jonathan die Hand und schaut mir mit stillem, aufmunternden Blick in die Augen, als wolle er mir mitteilen, dass er alles versteht und dass wir nun in Sicherheit sind. Doch wenn er sich danach am Kamin wieder seinem Buch zuwendet, pocht mein Herz immer

noch wild in der Brust. Es überkommt mich nicht nur jene bange Vorahnung, um die Jonathan weiß, sondern noch etwas anderes ... ein sehnsüchtiges Verlangen.

Ja, ein sehnsüchtiges Verlangen.

Die Aufzeichnungen, die ich gemacht habe - das Tagebuch, das ich so sorgfältig in Kurzschrift verfasst und dann mit der Schreibmaschine transkribiert habe, damit die anderen es lesen könnten -, enthielten nicht die ganze Wahrheit, nicht *meine* ganze Wahrheit. Manche Gedanken, manche Erlebnisse sind zu intim, als dass ich sie den Augen anderer Menschen preisgeben möchte. Manches Verlangen ist so schockierend, dass ich es nicht eingestehen mag, nicht einmal mir selbst. Würde ich Jonathan alles entdecken, so wüsste ich, dass ich ihn auf immer und ewig verlieren müsste, so sicher, wie ich auf immer und ewig die gute Meinung der gesamten ehrenwerten Gesellschaft verlöre.

Ich weiß, was sich mein Ehemann wünscht - was sich alle Männer wünschen. Um Liebe und Respekt zu verdienen, muss eine Frau, sei sie nun ledig oder verheiratet, unschuldig sein: makellos an Geist, Körper und Seele. Das war auch ich einst, bis *er* in mein Leben trat. Manches Mal fürchtete ich ihn. Dann wieder verachtete ich ihn. Doch obwohl ich wusste, wer und was er war und was er wollte, konnte ich nicht umhin, ihn zu lieben.

Niemals werde ich vergessen, wie mich der Zauber überkam, wenn ich mich in seine Umarmung schmiegte, wenn er mich mit seinen Blicken und dem Magnetismus seiner Augen fesselte, wenn ich in seinen Armen über die Tanzfläche wirbelte. Noch immer rieseln mir Schauer der Wonne über den Rücken, wenn ich mich des schwindelerregenden Gefühls erinnere, schnell wie das Licht mit ihm durch die Lüfte zu fliegen, wenn ich mich daran erinnere, wie er mich mit der leisesten Berührung vor unvorstellbarem Entzücken und Verlangen aufstöhnen ließ. Doch am wunderbarsten waren jene endlos vielen Stunden, die wir im Gespräch verbrachten, jene gestohlenen Augenblicke, in denen wir einander unser geheimstes Ich enthüllten und all das entdeckten, was uns einte.

Ich liebte ihn. Ich liebte ihn leidenschaftlich, aus meinem tiefsten innersten Wesen und mit jedem pochenden Herzschlag. Es gab eine Zeit, da ich mit Freuden das diesseitige menschliche Leben aufgegeben hätte, um auf ewig mit ihm vereint zu sein.

Und doch ...

All die vielen Jahre lang lastete mir die Wahrheit dessen, was geschehen ist, schwer auf der Seele, raubte mir das Vergnügen an allen alltäglichen Dingen, nahm mir den Appetit und verbannte jeden Gedanken an Schlaf. Ich stelle fest, dass ich diese Schuld nicht länger in meinem Innern

verschlossen halten kann. Ich muss alles zu Papier bringen, was doch nie irgendeinem Menschen zu Augen kommen soll. Aber ich bin sicher, dass mich erst die Niederschrift endlich frei machen wird, all das loszulassen.

1

Als ich an jenem hellen Julinachmittag des Jahres 1890 in Whitby aus dem Zug stieg, ahnte ich noch nicht, dass schon bald mein Leben und das Leben aller, die ich kannte und liebte, in höchster Gefahr schweben würde. Wir – diejenigen von uns, die all die Schrecken überstanden haben, sind für immer verändert daraus hervorgegangen. Es überkam mich keineswegs ein plötzliches Frösteln, als ich an jenem Tag den Fuß auf den Bahnsteig setzte, noch viel weniger hatte ich eine unheimliche Vorahnung von den unvorstellbaren Ereignissen, die uns erwarteten. Nichts deutete darauf hin, dass sich diesmal die Ferien am Meer von den bisherigen Aufenthalten unterscheiden würden.

Damals war ich zweiundzwanzig Jahre alt. Ich hatte nach vier glücklichen Jahren soeben meine Stelle als Lehrerin aufgegeben, um mich auf meine bevorstehende Heirat vorzubereiten. Obwohl ich höchst besorgt um meinen Verlobten Jonathan Harker war, der noch nicht von einer Geschäftsreise nach Transsilvanien zurückgekehrt war, entzückte mich doch die Aussicht, die nächsten ein, zwei Monate an einem wunderschönen Ort und mit meiner allerbesten Freundin zu verbringen und während dieser

Zeit uneingeschränkt mit ihr reden und Luftschlösser bauen zu können.

Ich erblickte Lucy, die mich auf dem Bahnsteig erwartete und in der Menschenmenge nach mir Ausschau hielt. Sie sah hübscher aus denn je in ihrem Kleid aus weißem Batist. Ihre goldenen Locken lugten schüchtern unter ihrem eleganten blumengeschmückten Hut hervor. Unsere Blicke trafen sich, und ihr Gesicht strahlte auf.

»Mina!«, rief Lucy, während wir aufeinander zueilten, um uns in die Arme zu fallen.

»Wie du mir gefehlt hast!«, erwiderte ich und drückte sie an mich. »Mir ist, als wäre ein ganzes Jahr vergangen, seit wir uns zuletzt sahen, und nicht nur einige Monate. In der Zwischenzeit ist so vieles geschehen.«

»Mir geht es ebenso. Im letzten Frühjahr waren wir beide noch ledig. Und nun ...«

»... sind wir beide verlobt!« Wir lächelten glücklich und umarmten einander erneut.

Lucy Westenra und ich waren seit jenem Tag beste Freundinnen, da wir uns in der Upton Hall School kennenlernten. Damals war ich vierzehn Jahre alt und sie zwölf. Schon bald waren wir unzertrennlich, obwohl wir aus völlig unterschiedlichen Verhältnissen stammten – Lucy hatte liebevolle, wohlhabende Eltern, die sie vergötterten, während ich meine Eltern nie kennengelernt habe und nur Dank eines Stipendiums diese hervorragende Schulbildung

genießen konnte. Auch äußerlich hätten wir verschiedener nicht sein können: Ich hatte rosige Wangen, grüne Augen und braunes Haar, war mittelgroß und schien in den Augen anderer eine recht ansprechende Erscheinung zu sein; Lucy dagegen war eine wunderbare Schönheit mit einer vollkommenen, zierlichen Figur, strahlend blauen Augen, elfenbeinfarbenem Teint und einem Kopf voller atemberaubender goldener Locken. Lucy ritt für ihr Leben gern, spielte Ball und Tennis, während ich stets viel glücklicher war, wenn ich die Nase in ein Buch stecken konnte. Und doch hatten wir in vielerlei Hinsicht einiges gemein.

Während unserer gesamten Schulzeit schliefen wir im gleichen Zimmer, spielten und lernten zusammen, unternahmen gemeinsam lange Spaziergänge, lachten und weinten miteinander und erzählten uns all unsere Geheimnisse. Da ich kein wirkliches Zuhause hatte, wohin ich zurückkehren konnte, wenn keine Schule war, hatte ich oft - und mit großer Dankbarkeit - die Ferien bei Lucys Familie verbracht, entweder in ihrem Londoner Haus oder auf dem Land oder in dem jeweiligen modischen Seebad, das Frau Westenra gerade bevorzugte. Als ich später an meiner alten Schule Lehrerin wurde, blieb unsere Freundschaft unverändert bestehen. Auch nachdem Lucy ihre Studien abgeschlossen hatte und mit ihrer verwitweten Mutter nach London zurückgekehrt war,

korrespondierten wir eifrig und blieben durch regelmäßige Besuche ständig in Verbindung.

»Wo ist deine Mutter?«, fragte ich nun und hielt Ausschau nach Frau Westenra.

»Sie ruht sich in unserer Pension aus. Wie gefällt dir mein neues Ausgekleid? Und mein Hut? Mama behauptet, das sei genau das Richtige für einen Urlaub am Meer. Aber sie hat einen solchen Wirbel darum gemacht, dass ich Kleid und Hut schon beinahe nicht mehr sehen kann.«

Ich versicherte Lucy, beide seien wunderschön, und der einzige Grund, warum die Mode sie langweile, sei wohl, dass sie derlei nie habe entbehren müssen. »Wenn du wie ich nur vier Kleider und zwei Kostüme dein eigen nennen würdest, Lucy, dann würdest du dich wahrscheinlich nach den Kleidungsstücken sehnen, die du heute so verächtlich betrachtest.«

»Liebe Mina, dir mag es an der Anzahl von Kleidern fehlen, aber du machst das durch deren Eleganz wett, denn du siehst stets adrett und bezaubernd darin aus. Dieses Sommerkleid finde ich ganz wunderbar! Gehen wir? Die Droschke wartet. Lass den Gepäckträger deine Koffer nach vorn bringen. Warte nur, bis du Whitby siehst! Es ist ein herrliches Fleckchen Erde!«

Und wirklich, sobald wir vom Bahnhof losfuhren, bestaunte ich die hübsche Aussicht aus dem Fenster der Kutsche. Eine sanfte Brise wehte den salzigen Meeresduft

zu uns, und über unseren Häuption kreisten krächzend die Möwen. Unmittelbar unter uns hatte das Flüsschen Esk sich seinen Weg zwischen zwei grünen Tälern hindurch gebahnt und floss nun an einem geschäftigen Hafen vorbei ins Meer. Der strahlend blaue Himmel mit den bauschigen weißen Wolken bildete einen wunderschönen Kontrast zu den Häusern der alten Stadt mit ihren roten Ziegeldächern, die sich übereinander geschachtelt an der steilen Flanke des Berges drängten. »Was für ein reizendes Städtchen!«

»Nicht wahr? Ich habe mich so gefreut, dass Mama beschlossen hat, diesen Sommer einmal an einen anderen Ort zu reisen. Ich war Brighton und Sidmouth wirklich leid.«

»Es ist sehr nett von euch, dass ihr mich wieder eingeladen habt, mich euch anzuschließen.« Ich ergriff eine von Lucys behandschuhten Händen und drückte sie liebevoll. »Nun, da ich den Lehrerberuf an den Nagel gehängt und meine Zimmer in der Schule für immer aufgegeben habe, hätte ich gar nicht gewusst, wohin ich mich diesen Sommer sonst hätte wenden sollen.«

»Es würde mir nicht im Traum einfallen, diese Ferien mit irgendjemand anderem zu verbringen, meine liebe Mina. Wie viel Spaß wir haben werden! Es heißt, dass man hier überall wunderbare Spaziergänge machen kann, oder man kann ein Boot mieten und auf dem Fluss fahren.«

»Oh! Ich bin immer besonders gern gerudert.«

»Und schau nur ans andere Flussufer. Siehst du da drüben die lange Treppe, die sich nach oben windet? Sie führt wohl ganz hinauf zu der Kirche und der Abteiruine oben auf dem Berg. Ich brenne darauf, alles zu erkunden. Doch seit wir gestern hier eingetroffen sind, ist Mama zu erschöpft gewesen, um die Pension zu verlassen. Auf keinen Fall wollte sie versuchen, diesen Berg zu erklimmen. Nun, da du hier bist, können wir lange Spaziergänge machen und uns alles ansehen.«

»Ist deine Mutter denn krank?«

»Nein. Ich glaube es zumindest nicht. Sie scheint nur in letzter Zeit sehr schnell zu ermüden, und wenn wir einen steilen Weg hinaufgehen, wird sie leicht kurzatmig. Ich hoffe, dass ihr die Seeluft guttun wird. Nun«, fuhr Lucy aufgeregt fort, »wie findest du meinen Verlobungsring?« Sie zog den Handschuh aus und streckte mir ihre Hand entgegen.

Es verschlug mir beinahe den Atem, als ich den zarten, mit Perlen besetzten Goldreif erblickte, der ihren schlanken Finger zierte. »Er ist wunderschön, Lucy.«

»Lass mich deinen sehen.«

»Ich habe bisher noch keinen Verlobungsring«, gestand ich ihr ein. »Aber Jonathan hat kurz vor seiner Abreise ins Ausland erfahren, dass er seine Prüfungen erfolgreich abgelegt hat. Nun ist er kein einfacher Anwaltsgehilfe mehr, sondern wirklich und wahrhaftig Rechtsanwalt! Er

hat mir sein Wort gegeben, dass er mir einen Ring kaufen wird, sobald er zurückgekehrt ist.«

»Aber ihr habt doch zumindest eure Haarlocken ausgetauscht?«

»Natürlich! Fürs Erste bewahren wir sie in kleinen Kuverts auf.«

»Arthur und ich haben unsere in goldenen Amuletten verwahrt; seines hängt an seiner Uhrkette. Ich trage meines jedoch nicht mehr so oft, seit er mir dies hier geschenkt hat.« Mit einem glückseligen Lächeln betastete sie das schwarze Samtband, das sie um den Hals trug und das mit einer Diamantbrosche als Schließe geschmückt war.

»Ich bewundere dieses Halsband schon, seit ich aus dem Zug ausgestiegen bin. Es ist wirklich erlesen.«

»Die Brosche hat Arthurs Mutter gehört. Ich habe sie so gern, dass ich das Halsband kaum ablege, außer wenn ich zu Bett gehe.«

Wir fuhren vor einem schönen, weitläufigen alten Haus im Royal Crescent vor, das von der Witwe eines Kapitäns geführt wurde und in dem Lucy und ihre Mutter Zimmer angemietet hatten. Ich ließ mein Gepäck nach oben in das Zimmer bringen, das ich mir mit Lucy teilen sollte. Da Frau Westenra noch ruhte und es für das Abendessen zu früh war, nahmen wir beide unsere Hüte und Sonnenschirme zur Hand und machten uns auf, um Whitby zu erkunden.

»Was für Neuigkeiten hast du von Jonathan?«, erkundigte sich Lucy, während wir die North Terrace entlangspazierten und den Meerblick und die angenehme Sommerbrise genossen. »Hast du wieder einen Brief erhalten?«

Ich seufzte tief. »Seit einem ganzen Monat habe ich nichts von ihm gehört. Ich bin höchst besorgt.«

»Ein Monat ist doch keine so lange Zeit zwischen zwei Briefen.«

»Für Jonathan schon.«

In den vergangenen fünf Jahren hatte Jonathan in Exeter bei einem lieben Freund seiner Familie eine Lehre als Anwaltsgehilfe absolviert. Herr Peter Hawkins hatte auch die Kosten für seine weitere Ausbildung übernommen. Gegen Ende April hatte Herr Hawkins Jonathan als seinen Vertreter nach Osteuropa geschickt, in das Land Transsilvanien, wo er sich mit einem Adligen, dem Grafen Dracula, treffen sollte, für den er ein Immobiliengeschäft abgewickelt hatte. Jonathan hatte sich sehr über diese Gelegenheit gefreut, denn er hatte schon immer reisen wollen, aber nie über die notwendigen Geldmittel verfügt.

»In all den Jahren haben Jonathan und ich einander mit schönster Regelmäßigkeit geschrieben, oft sogar zweimal in der Woche. Als er gerade die Reise angetreten hatte, erhielt ich einen langen Brief voller Neuigkeiten über die Überfahrt, alle Sehenswürdigkeiten, die er sich anschaute,

die Menschen, die ihm begegnet waren, und die neuen Speisen, die er gekostet hatte. Doch plötzlich brach die Korrespondenz ab. Ich erfuhr nicht, ob er Transsilvanien erreicht hatte, und glaubte, es sei ihm vielleicht ein Unglück zugestoßen. Ich beschaffte mir von Herrn Hawkins die Anschrift des Grafen Dracula und schrieb Jonathan unter dieser Adresse. Endlich erreichte mich eine Notiz – wenn sie auch kurz und hastig abgefasst war, überhaupt nicht Jonathans Art, ohne jegliche Erwähnung des Briefes, den ich geschickt hatte – nur einige wenige Zeilen, in denen er mir mitteilte, seine Arbeit dort sei beinahe abgeschlossen und er würde sich in wenigen Tagen auf den Heimweg machen. Ich antwortete ihm unverzüglich und ließ ihn meine Reisepläne wissen, sodass er mir die Post hierher nach Whitby senden konnte. Doch inzwischen ist schon wieder ein Monat vergangen, ohne dass ich eine Antwort erhalten hätte. Was kann ihm nur zugestoßen sein?«

»Vielleicht ist er länger als erwartet in Transsilvanien geblieben, oder er hat sich entschieden, auf der Heimreise weitere Sehenswürdigkeiten anzuschauen?«

»Wenn das stimmt, warum hat er mich es dann nicht wissen lassen? Warum hat er meinen letzten Brief nicht beantwortet?«

»Die Post geht oft seltsame Wege, Mina, und manchmal dauert es ewig, bis sie bei uns eintrifft, besonders wenn sie

aus dem Ausland kommt. Glaube mir: Jonathan geht es gut. Du hörst bestimmt ganz bald von ihm. Er möchte sicher nicht, dass du dich ängstigst. Es liegt ihm gewiss daran, dass du deine Ferien genießt.«

Ich seufzte wieder. »Wahrscheinlich hast du recht.«

Wir stiegen eine steile Treppe zum Pier hinunter und gingen von dort am Fischmarkt vorüber, wo die Fischer und ihre Frauen an den Booten standen und die letzten Kisten mit dem Fang des Tages unter eifrigem Feilschen an einige schlicht gekleidete Käufer verhökerten. Die Luft hallte wider vom Lärm der krächzenden Seevögel, dem Geräusch der Wellen und der Segel, die in der Brise klatschten; sie war so mit dem salzigen Aroma des Meeres, dem Geruch nach frischem Fisch und feuchten Tauen gesättigt, dass ich sie beinahe auf der Zunge zu schmecken meinte.

»Wie ich das Meer liebe!«, rief ich aus. Das fröhliche Durcheinander der Bilder, Töne und Gerüche ringsum hatte mich frisch gestärkt. »Jetzt musst du mir aber alles berichten, Lucy. Wie ist dein Herr Holmwood? Oder sollte ich besser sagen: der künftige Lord Godalming?«

»Oh! Arthur ist wirklich ein Schatz. Er hat versprochen, mir schon bald hier in Whitby einen Besuch abzustatten. Ich vermisse ihn so sehr, wenn wir getrennt sind.«

»Habt ihr den Hochzeitstag schon festgelegt?«

»Nein, aber Mama drängt uns, recht bald zu heiraten, vielleicht bereits im September. Ich muss gestehen – ich

hoffe, dass ich dir das sagen kann, Mina -, September kommt mir schrecklich bald vor. Es ist doch erst zwei Monate her, dass ich Arthurs Antrag angenommen habe. Ich habe mich immer noch nicht an den Gedanken gewöhnt, dass ich tatsächlich heiraten werde.«

Ich schaute Lucy voller Überraschung an. »In deinen Briefen hast du geschrieben, du hättest dich bis über beide Ohren in Arthur verliebt, und du warst immer so freudig erregt über eure Verlobung.«

»Das bin ich noch! Ich liebe Arthur wirklich. Er ist groß und sieht so gut aus und hat solch wunderbares, lockiges Haar. Wir haben ungeheuer viel gemeinsam, und Mama betet ihn einfach an. Ich weiß, dass er der ideale Gatte für mich ist, und ich bin sehr glücklich.«

Inzwischen hatten wir die Brücke über den Fluss überquert, die der einzige Zugang zum East Cliff ist. Am andern Ufer begannen wir unseren Anstieg über eine sehr lange Treppe - genau jene, die mir Lucy von der Droschke aus gezeigt hatte -, die sich in einer sanften Biegung von der Stadt zur Ruine der Abtei und der Kirche oben hinaufwand.

»Wenn du glücklich bist, Lucy«, sagte ich, während wir hinaufstiegen, »warum wirkst du dann so besorgt?«

»Besorgt?« Lucy verzog das Gesicht zu jenem reizenden Stirnrunzeln, das mir so bekannt und vertraut war. »Das wollte ich durchaus nicht! Ich werde nur ein wenig traurig,